

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 ₤.

Wobersin, Lic. theol. Franz, Die Echtheit der Bil'amsprüche Num. 22—24.
Mariano, Raffaele, Intorno ai ravvicinamenti fra le religioni orientali e il cristianesimo.

Garvie, Alfred E., The Ritschlian Theology critical and constructive.
Grimm, Eduard, Das Problem Friedrich Nitzsches.
Wuttke, Dr. Robert, Sächsische Volkskunde.

Ziemssen, Dr. Wilh., „Ich sehe den Himmel offen“.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften. — Verschiedenes.
Personalien. — Eingesandte Literatur.

Wobersin, Lic. theol. Franz (Direktor des ev.-luth. Predigerseminars für Amerika in Kropp), Die Echtheit der Bil'amsprüche Num. 22—24. Ein Beitrag zur Pentateuchkritik. Gütersloh 1900, C. Bertelsmann (80 S. gr. 8). 1. 20.

Um auch seinerseits einen Beitrag zur Beantwortung der Frage, ob die neuerdings geltend gemachten Ansichten über die Entstehung des Pentateuch sicher seien, zu geben, hat der Verf. sich jene *paraschath Bil'am* „sectio Bileami“ (Num. 22, 2—25, 9) als Untersuchungsobjekt ausgewählt, die schon im Talmud (Baba bathra fol. 14 b) aus dem übrigen Pentateuch herausgehoben und dem Moses noch speziell zugeschrieben wird. Denn es heisst da auffallender Weise „Moses scripsit librum suum [praeter Deut. 34, 5—12] et sectionem de Bileamo et librum Jobi“. Vielleicht wollten die Talmudisten betonen, dass die Bileamsprüche, obgleich sie von einem Nichtisraeliten stammten, doch von Moses in sein Werk aufgenommen worden seien.

Der Verf. lässt seine Untersuchung sehr zweckmässig in einen philologisch-historischen und einen biblisch-theologischen Theil zerfallen, und auch die Einzeldisposition dieser beiden Haupttheile ist lichtvoll und wohl geeignet, das Interesse des Lesers wach zu erhalten. Denn er behandelt der Reihe nach die Vorgeschichte der Sprüche, den Rahmen der Sprüche, ihre Einheitlichkeit, ihre Sprache, ihren Inhalt, ihr Alter, ihren Träger, ihre Entstehung, ihre Theologie und ihre Erfüllung.

Was die Beweisführung im Einzelnen anlangt, so hätte der Verf. von dem Argument, dass die neueren Aufstellungen schon deshalb sich als hinfällig erwiesen, weil die Vertreter der neueren Anschauungen untereinander nicht einig seien, keinen Gebrauch machen sollen. Denn der Anlass zu den neueren literarkritischen Versuchen wird nicht dadurch aus dem Wege geräumt, dass er nicht sofort oder überhaupt eine einheitliche Lösung der Frage ermöglicht, die von jenem im Texte gebotenen Anlass gestellt wird. Jeder Forscher muss selbst zusehen, wie er gewisse Differenzen der alttestamentlichen Berichterstattung sich am besten zurechtlegen kann, und wer bei dieser Arbeit am gründlichsten und umsichtigsten verfährt, wird den besten Weg zur Beantwortung der vom überlieferten Thatbestand aufgegebenen Fragen zeigen. Doch ist das vom Verf. bei seiner positiven Beweisführung vorgebrachte sprachliche und geschichtliche Material ein hinreichend werthvoller Beitrag zur schliesslichen richtigen Beurtheilung der Bileamsepisode. Jedenfalls kann nicht vorausgesetzt werden, dass Israel ohne historischen Anhalt sich in seine Erinnerung die Figur eines ausländischen Sehers hineinzeichnet habe, um ihm Verherrlichungen Israels in den Mund zu legen. Auch kann es nicht für unmöglich erklärt werden, dass ein Vertreter der ausserisraelitischen Mantik von der Besiegung der ägyptischen Götter durch Jahwe gehört und infolge dessen ebenso wie Jethro (Exod. 18, 10 f.) dem Jahwe die Hegemonie über andere Götter zugestanden habe. Wer will ferner es für unmöglich erklären, dass ein solcher Mann durch die Moabiter zu Hilfe gerufen worden sei, damit er

durch die bei ihm vorausgesetzte Fähigkeit zu wirksamen Bannsprüchen den Siegeslauf der Israeliten hemme? Aber andererseits war es möglich, dass der Originalkern der Bileamsprüche in der israelitischen Reproduktion ausgestaltet worden sei, und in Bezug auf die nur locker angefügten letzten Theile des vierten Bileamspruches ist dies sogar wahrscheinlich. Deshalb meinen wir, dass das Schlussresultat des Verf.s etwas über die Linie hinausgeht, die uns bei der kritischen Betrachtung der Bileamsprüche erreichbar zu sein scheint.

Ed. König.

Mariano, Raffaele, Intorno ai ravvicinamenti fra le religioni orientali e il cristianesimo. Memoria letta alla R. Academia di Scienze Morali e Politiche della Società Reale di Napoli. Napoli 1898, Tipografia della Regia Università (79 p. 8).

Michele Kerbaker in Neapel, Dichter, Aesthetiker, Archäolog, Philolog, Sanskritist, legte der Reale Academia di Archeologia, Lettere e Belle Arti in der Abhandlung: Il Dio Agni nel Rigveda 1896 (Atti. Vol. XVII) seinen Fund vor: aus dem Vedismus, Brahmanismus, Mazdaismus, Alexandrinismus, Essenismus, Gnosticismus sei während der Herrschaft des religiösen Synkretismus im zweiten und dritten Jahrhundert das Messopfer in das Christenthum gekommen. Und woher diese Kunde? Aus der vedischen Liturgie für den Kult des Gottes Agni. Hier fände man Realpräsenz, Transsubstantiation, Opfer viel idealer und reiner als in der Kirchenlehre. Die Zusammenstellung der ältesten Opferliturgie des Vedismus mit dem Messritual sollte beweisen, die Feier des *mysterium tremendum* sei nur Imitation und vergrößerte Reproduktion eines uraltheidnischen Kultusaktes.

Um darzuthun, das neue Licht sei ein Irrlicht, erörtert Mariano die Frage: liegt hier, laut Inhalt der beiden Dokumente, eine materielle Nachahmung und Herübernahme von Anschauungen, Gedanken, Kulthandlungen und -formeln indo-iranischer Religionen seitens des Christenthums vor? Zur Bejahung fordert er natürlich eine Beweiskette von objektiven, historisch dokumentirten Gliedern. Und siehe da, an die Stelle der Kette von unerschütterlicher Festigkeit tritt ein Luftgespinnst, an die Stelle der Ringe treten Seifenblasen, Erfindungen einer fiebernden, phantastischen Fiktions- und Kombinationssucht; Luftschlösser machen den Occident zum Lehnsmanne des Orients. Eine unüberbrückbare Kluft trenne die kirchliche von der vedischen Opferlehre. Es sei gegen die Nothwendigkeit und konkrete Realität der Dinge, dass eine Religion zu einer anderen ihre Zuflucht nehme, um Opfer und Opferritual zu erhalten. Seien doch, wenn irgend etwas, Kultus und Opfer spezifisches Eigen jeder originalen Religionsgestaltung (p. 33). So wenig man aus einigen anatomischen und morphologischen Aehnlichkeiten schliessen dürfe, der Mensch sei ein fortgeschrittener Orangoutang, ebenso unberechtigt sei der Schluss von der Aehnlichkeit in den Zeremonien zweier Religionen auf Imitation und Reproduktion. Solche Analogien verträgen sich mit Grundunterschieden. Die

Konsonanz zwischen Rigveda und Missale Romanum finde Kerbaker nur, weil seine Phantasie, wenn er die Agniformeln lese, den katholischen Priester sehe im Messgewand, das Venerabile erhebend, weil ihm die von Kind an gewohnten Worte in den Ohren klängen. Ein Kapitalfehler sei die Verkenning des der kirchlichen Opferidee eigenen Gehalts, wovon sich im Brahmanismus und Mazdaismus nichts finde. Der Agnikult zeige wohl einige Anklänge an reinere, religiöse Vorstellungen. Sie vermöchten aber nicht den Rückfall in ein Meer von zügellosen, krankhaft-kindischen, götzdienerischen Phantastereien aufzuhalten. In der Polemik gegen Kerbaker's Identifizierung des urchristlichen Abendmahls mit der Messe, die beides, Kommunion und Opfer unterschieden und doch stets verbunden enthält, ist die Behauptung irrig: das Zusehen sei genug, um den Segen des Messopfers zu empfangen. Die Kirche verlangt den affectus spiritualis, das geistliche Mitkommunizieren, um die Wirkung des Opfers auf sich zu beziehen. Als Leichtsinns wird getadelt, das Agniopfer mit dem Messopfer auf ein Niveau zu stellen. Lehne man auch die unblutige Wiederholung ab, so sei doch nicht zu leugnen: die tägliche Erneuerung des Andenkens an das Opfer Christi und dessen Wirkungen in Bild und Symbol bilde einen Komplex von Gedanken, Empfindungen, Handlungen, der so erhaben sei, dass sie den wirklich Mitfeiernden tief bewegen und auf ihn heilsam und erbaulich wirken müssten (p. 44). Uebrigens kennt nach Kerbaker der Agnikult das Wunder nicht, alles geht gut natürlich zu. Dass der Deus ex machina fehlt, das „Verbum caro panem verum verbo carnem efficit“, soll eben den Vorzug des Agnioriginals vor der schlechten kirchlichen Kopie ausmachen. Summa: mit all den Parallelen, Anklängen, Annäherungen zwischen Christenthum und den heidnischen Religionen, die es zur Konterfei der Lehren von Brahma, Krischna, Buddha, Ormuzd, Manu stempeln sollten, locke man keinen Hund vom Ofen. Wegen einzelner Aehnlichkeiten dürfe man die Augen für den alles durchdringenden Unterschied nicht verschliessen, um dem Christenthum die Krone nicht allein, auch den Kopf der Originalität zu rauben. Erlöser, Erlösung, Kultus, Askese, Priesterthum, Hierarchie hätten im Christenthum einen spezifisch christlichen Charakter. Die vermeintliche Entdeckung sei ein Produkt subjektiver Vorurtheile, doktrinärer Schlussfolgerungen, schlecht fundamentirter Konstruktionen, einseitiger, unvollständiger, ungenügender Erwägung des Thatbestandes (p. 71).

Indem man Mariano in Methode und Resultat zustimmt, darf man doch nicht verschweigen, dass er einmal den an anderen gerügten Fehler selbst begeht. Er will § 3 darthun, mit den orientalischen Religionen theile das Christenthum die pantheistische Grundlage. Es sei durchdrungen von pantheistischen Elementen, orthodoxe und heterodoxe Theologen seien von Pantheismus infiziert. Denn eine Schicht desselben, mehr oder weniger grobkörnig, materialistisch, naturalistisch, spekulativ, dialektisch, sei der Religion immanent und von ihrem Wesen unablosbar (p. 20). Niemand leugnet die pantheistische Grundlage des Polytheismus und aller Naturreligionen. Niemand, der das Christenthum kennt, wird der wahren Religion zuschreiben, was der falschen wesentlich ist. Hegel, der Aristoteles Mariano's, that es allerdings. Seine Karrikatur des Christenthums ist nicht blos von pantheistischen Elementen durchzogen, sondern baarer durch kirchliche Formeln hof-, kanzel- und kursfähig gemachter Pantheismus. Strauss, der hochverdiente Todfeind aller Falschmünzerei, Phrasengaukelei, Achselträgererei in Theologie und Kirche, hat diese Mischung Hegel's entmischt und die absolute Unvereinbarkeit beider Faktoren für immer dargethan. Die christliche Lehre vom göttlichen Ebenbilde, von Wiedergeburt, Heiligung, Unio mystica, Seligkeit haben mit der Alleinslehre in der orientalischen und occidentalischen Gestalt nichts gemein. Kahnis behält Recht gegen Hegel: es kann keinen härteren Gegensatz geben als eine Philosophie, der Gott kein objektiv seiendes Wesen, sondern der in Natur und Menschheit reale Begriff ist und dem Christenthum, dessen Anfang die Furcht ist vor dem Heiligen Israels und dessen Ende die Kindschaft Gottes ist durch Jesum Christum im heiligen Geist.

Als Corollar bespricht Mariano die Ansichten H. Oldenberg's

über die einschlagenden Fragen nach den Schriften: Die Religion des Veda und der Buddhismus 1895 (Deutsche Rundschau) und Buddha, sein Leben, seine Lehre und seine Gemeinde 1881. Die Hoffnung, dass man mittels der Veden mit einem Schlage den Ursprung des Mythos und aller Religion finden werde, sei getäuscht. Assonanzen von Lauten, Worten, Etymologien könnten das innerste, das religiöse Seelenleben eines Volkes, nicht erschliessen. Man müsse mit der umfassenden Erforschung der ganzen Religionen beginnen. Die festen klaren Resultate der komparativen Philologie überträfen weit die der komparativen Mythologie. Bei der Bildung der Mythenwelt wirke eine komplizierte Mannichfaltigkeit von so verschiedenen Motiven und Einflüssen, dass sie sich nur approximativ erfassen lasse. Die Verwirrung sei hier so furchtbar, so chaotisch, dass jeder Gefahr laufe Schiffbruch zu leiden, der aus Vergleichen zwischen Indien, Griechenland und der germanischen Welt Brücken bauen wolle. Es seien Mythen eben etwas anderes als sanskritische und griechische Verballexionen. Gehe man nicht von Sanskritwurzeln aus, sondern frage die Religion selbst, so zeige sich, dass die Mythen, Opfer, Götter der Veden das gar nicht seien, wofür sie der glühende Enthusiasmus einiger Orientalisten ausbebe, eine Art von Uhr in krystallinem Gehäuse, woran alle Bewegungen des ganzen Mechanismus der mittels der Phantasie vollzogenen Bildung religiöser Ideen und Thatsachen sichtbar würden (p. 54). Der Schwindel der Annahmen eines Export- und Importgeschäftes im Artikel Religion zwischen Indien und dem Occident, aus dem die buddhistischen Geschichts- und Gleichnismodelle der Evangelien stammten, wird im Schlussabschnitt gegeißelt. Mariano nimmt damit ein Thema wieder auf, das er in *Buddismo e Cristianesimo* 1892 und in *Un nuovo libro del Buddismo* 1892 (*La Cultura di Ruggero Bonghi*) behandelte. Die Vergleichung richtet sich auf Buddhas und Christi Personen, Lehrweisen, erste Jünger, Heilsordnung, auf die buddhistische Dogmatik, Moral, Askese, die Stellung der Frau, das ethische Ideal, die Vorzüge des Buddhismus, von denen solche träumen, die halb oder ganz blind, von Christus abgewichen und abgefallen sind, als Illusionen erscheinen. Eideshelfer fehlen Mariano nicht. Obwohl F. W. Rhys David's *Buddhism* 17 Auflagen erlebte und deutsch als Reklamband das Antichristenthum propagiren soll, erklärte Max Müller alles was geschrieben sei, um dem Buddhismus Kundschaft zu werben, für nichts als Charlatanerie. Seydel gestand, nachdem er drei Werke dem Nachweise buddhistischer Mythen in den Evangelien gewidmet, von dieser Hypothese nicht völlig überzeugt zu sein. A. Kuenen entschied, die Vermuthung, die Jesus mit den Buddhisten in Verbindung bringe, möge noch so anziehend und noch so geeignet sein, in ein romantisches Kleid gehüllt zu werden; durch eine nüchterne historische Untersuchung würde sie nicht empfohlen, sondern widerlegt. Al. Baumgartner weist in seiner Geschichte der Weltliteratur zur Ernüchterung der Neobuddhisten nach: es ist durchaus irrig zu meinen, das tiefe Naturgefühl, die gemüthliche Theilnahme für das Leben der Thierwelt, die träumerische Liebe zum einsamen Walde, die sanfte Ergebung in eigenes Leid, das Mitleid mit fremdem Kummer, die schmerzliche Ueberzeugung von der Nichtigkeit alles Irdischen, die asketische Weltflucht um Besseres zu suchen, das Erstreben dieses Glückes in innerlicher Beschaulichkeit, diese Züge indischen Geisteslebens wären erst von Buddha angeregt oder ausgebildet. Alles finde sich lauterer, harmonischer und schöner im *Mahābhārata* und im *Rāmāyana*. Der Buddhismus habe diese Züge einseitig entwickelt, übertrieben und missgestaltet. Was die Praxis der modernen Nirwanafreunde betrifft, so erzählt uns Kuno Fischer von Schopenhauer, in seinem Leben sei das Gegentheil von Weltentsagung, Weltverachtung, Brot- und Wasserdiet, Menschenliebe, Schonung etc. anzutreffen, und v. Hartmann, der einen Paneclecticismus aus allen Religionen und Philosophien als Religion der oberen Zehntausend plausibel findet, während Dahn die unteren wurzelhaft Völkischen an Wotan weist, verschmäht auf der Durchgangsstation zum Nichts die Kouponsache nicht. Auch als Sozialreformer, der heute, wo die Religion nicht als Verhältniss des Menschen zu Gott, nur als Verhältniss von Mensch zu Mensch tolerirt wird, für Re-

ligionsstifter nach dem Herzen Renan's und Zola's de rigueur ist, lässt der aristokratische Buddha sich so wenig brauchen, wie als Demokrat.

Die Religionsausstellung in Chicago wunderlichen, ja albernem Andenken konnte an Goethe's böses Wort erinnern: die Kirchenhistorie ist eine Kollektion menschlicher Narrheiten. Der Präsident verkündete dort eines Tages dem gaffenden, „gebildeten Publikum“ — das sind die Leute, die gar nichts wissen, rief der alte Heidelberger Schlosser einst im Kolleg — nur wenige der hohen Gedanken und edlen Tendenzen des Christenthums liessen sich nicht auf Ideen zurückführen, deren Quellen im Boden Indiens zu finden seien. Mariano hat dankenswerth gezeigt, wie trügerisch dieses Orakel war. Die Bekenner von Strauss' „Neuem Glauben“ unter den Orientalisten haben vergeblich versucht, mittels der indoiranischen Götzendienste, das, wie sie meinen, jedes absoluten Gehaltes baare, in sich deshalb haltlose Christenthum auf immer aus dem Herzen der Menschen zu reißen. Nur das *φάσχοιτες εἶναι σοφοὶ ἑμωρανήσαν* ist dabei einmal wieder wahr geworden.

Kalksburg b. Wien.

D. Dr. C. A. Wilkens.

Garvie, Alfred E., M. A. (Oron.), B. D. (Glas.), *The Ritschlian Theology critical and constructive. An exposition and an estimate.* Edinburgh 1899, Clark (XXVII, 396 pp. gr. 8). 9 sh.

Der Inhalt dieses Werkes besteht aus Vorträgen, die der Verf. den Studirenden des Mansfield College in Oxford gehalten und dann zur Buchform umgestaltet hat, indem er literarische Nachweise in Fussnoten beifügte und die ursprünglichen Vorlesungen in Kapitel verwandelte. Auf eine geschichtliche Einleitung, welche das zu behandelnde Problem darlegt (chapt. I), folgt zunächst die Darstellung der Ritschl'schen Theologie nach ihrer kritischen Seite, d. h. ihrer Gegnerschaft zu aller Metaphysik in der Theologie — aus welcher Grundrichtung ihr ablehnendes Verhalten gegenüber 1. dem spekulativen Theismus in älterer und neuerer Form, 2. dem überlieferten kirchlichen Dogma und 3. dem religiösen Mystizismus, beides in katholischer wie in evangelischer Ausprägung, sich herschreibt (ch. II—V). Hierauf wird in sechs weiteren Abschnitten die „konstruktive“ Seite des Ritschlianismus zur Darstellung gebracht, d. h. die durch seine entschieden antimetaphysische Haltung bedingte Eigenart seiner Lehrweise betreffend 1. die religiösen Werthurtheile; 2. den historischen Charakter der göttlichen Offenbarung; 3. die Idee des Reiches Gottes als regulatives Prinzip der christlichen Dogmatik; 4. die Lehre von Christi Person und Werk; 5. die Lehre von der Sünde und Erlösungsgnade; 6. die Lehre von der Kirche (ch. VI—XI). Den Schluss bildet ein beurtheilender Rückblick auf das Ganze des so nach seiner negativen wie positiven Lehrtart gekennzeichneten Ritschl'schen Systems (ch. XII, p. 367—396).

Der darstellende Theil der Ausführungen Garvie's entspricht seiner Absicht, englischen Theologie-Studirenden einen möglichst klar und leichtfasslich gehaltenen Ueberblick über die Ritschl'sche Lehrweise auf nicht allzu breitem Raume zu geben. Deutsche Theologen werden kaum Neues aus diesem Ueberblick lernen können, sie werden sich aber freuen über die Präzision, womit das Ganze des zu schildernden Systems hier zusammengefasst erscheint, sowie über die Geschicklichkeit, womit auch die schwierigeren Partien desselben ihre Erläuterung erfahren haben. — Beim Lesen der Beurtheilung (ch. XII) fühlt man sich vielfach erinnert an den ersten Band von Gustav Ecke's „Theologische Schule A. Ritschl's“ (Berlin 1897), welchem Werke der Verf. hier betreffs seines kritischen Verfahrens sich im wesentlichen anschliesst — so namentlich, was die Unterscheidung der drei bisherigen Entwicklungsperioden des Ritschlianismus angeht (s. p. 386 f.). Auch in der möglichst weit entgegenkommenden Milde seiner Urtheile über die einzelnen Hauptpunkte des heterodoxen Systems Ritschl's, sowie darin, dass er die mehr nach rechts zugewendete Haltung eines Theiles seiner Schüler, besonders Herrmann's und Kaftan's, überall sorgfältig hervorhebt (vgl. p. 153 ff., 306, 312, 324, 360), erinnert das von ihm Ausgeführte mehrfach an den genannten deutschen Vorgänger,

dem er auch ausdrücklich seinen Dank votirt (p. 38, 376). Uebrigens reicht seine Kenntniss der deutschen Quellen und Hilfsmittel für seine Arbeit sehr viel weiter. Er hat Ritschl's Werke (wovon ohnehin bisher nur ein Theil in englischer Uebersetzung vorlag) im deutschen Original studirt; er kennt desgleichen Herrmann's, Kaftan's, Harnack's Hauptschriften theils auf Grund der Urtexte, theils in englischen Uebersetzungen (s. die Literaturübersicht p. 26—30 und vgl. p. 216) und hat obendrein nicht blos diejenigen seiner Landsleute, welche vor ihm sich kritisch am Ritschlianismus versuchten, vergleichend herbeigezogen, sondern auch bei einem Theil der nicht-englischen Beurtheiler desselben sich Rath's erholt. Sein Hilfsapparat weist in dieser letzteren Hinsicht freilich manche Lücken auf. Leonhard Stählin, O. Pfeiderer, Frank, Schoen, Wegener und noch einige der namhafteren Ritschl-Kritiker sind ihm bekannt, aber mit den einschlägigen Kundgebungen von Herm. Weiss, Weiffenbach, Fr. Luther, Lemme, König, Köstlin, W. Schmidt, Pfennigsdorf etc. ist er unbekannt geblieben. Dass infolge einer Mitbenutzung auch dieser Hilfsmittel sein Urtheil über den Ritschlianismus ein wesentlich anders lautendes geworden wäre, ist allerdings unwahrscheinlich. Doch würden immerhin einzelne Punkte darin wohl eine Modifikation erfahren haben, so z. B. die in Kap. IX dargelegte Stellungnahme zu Ritschl's Lehre von Jesu Person und Werk — wo die auffallend weitgehende Nachsicht gegenüber den skeptisch-rationalistischen Anwendungen des Göttinger Theologen, namentlich betreffs der Präexistenz, der Wunder und der leiblichen Auferstehung des Herrn, wahrscheinlich einer strengeren Beurtheilung gewichen wäre, wenn auch das seitens jener deutschen Kriker dawider Vorgebrachte Berücksichtigung gefunden hätte. Auch in Bezug auf die Entstehung und Entwicklung der Schule Ritschl's würde es von Nutzen für des Verf's Darstellung gewesen sein, wenn er die einschlägige deutsche Literatur etwas vollständiger als dies geschehen für seine Zwecke ausgebeutet hätte. Das Ecke'sche Buch allein genügte hierfür nicht; es galt auch einerseits Nippold's „Theologische Einzelschule“, andererseits O. Ritschl's ausführliche Biographie Albrecht Ritschl's vergleichend herbeizuziehen. Dass das letztere Werk vom Kreis der Hilfsmittel für die hier gegebene Darstellung ausgeschlossen geblieben ist (während doch die kleine Monographie des jüngeren Ritschl „Ueber Werthurtheile“ [1895] wiederholt benutzt wurde), erscheint in der That auffallend. Die Rücksichtnahme darauf würde sowohl für den Schlussabschnitt, wie für den Inhalt der früheren Kapitel manchen Gewinn ergeben haben. Zöckler.

Grimm, Eduard, *Das Problem Friedrich Nietzsches.* Berlin 1899, C. A. Schwetschke & Sohn (264 S. 8). 4 Mk.

Unter den zahlreichen Schriften, die über Nietzsche erschienen sind und noch immer erscheinen, darf die vorliegende als eine der werthvollsten bezeichnet werden. Gründliche Sachkenntniss, treffendes Urtheil und lebendige Darstellung zeichnen sie aus. Ihr Verf. will zunächst dem Problem Nietzsche's nachgehen, d. h. die mancherlei Anläufe und Wandlungen verfolgen, in denen er Wesen und Werth der Kultur zu bestimmen versucht hat. Auf das Problem, das in Nietzsche's Persönlichkeit selbst liegt, will er nur insoweit eingehen, als die erstere Aufgabe es erfordert.

Der erste Theil: „Das Problem in seiner geschichtlichen Entwicklung“ zeichnet der Reihenfolge der einzelnen Schriften folgend ein Bild vom Entwicklungsgang des Schriftstellers Nietzsche. Es werden fünf Perioden unterschieden: 1. die des Geniekultus, in welcher die Griechen, Schopenhauer und Wagner Nietzsche's Führer sind. Er ist hier Geistesaristokrat im ästhetischen Sinn. Den Werth der Kultur sieht er nicht in der Hebung der Massen, sondern in der Erzeugung des Genius (S. 21). Er theilt Schopenhauer's Pessimismus, aber das Tragische ist ihm doch nur die Folie für die Grösse des Genius, der in der Ueberwindung der Widerstände seine unerschöpfliche Kraft offenbart (S. 40 f.). So erhebt sich auf dem pessimistischen Untergrund eine optimistische Ueberzeugung. Darauf folgt 2. eine ausgesprochen intellek-

tualistische Periode. Nietzsche kämpft mit den Mitteln einer sensualistischen Erkenntnistheorie gegen die idealistischen Annahmen der Metaphysik, der Religion und der Moral. An die Stelle des Genius tritt der Philosoph, der die Illusionen der Menschheit kritisiert. Nietzsche wird Materialist (S. 59), er erklärt die Entstehung der Denkformen und der sittlichen Begriffe darwinistisch (S. 60. 78 f.); selbst die Kunst wird ihm als ein unklares, täuschendes Spiel verdächtig und findet nur noch Gnade als ein Mittel, das Hässliche im Leben erträglicher zu machen (S. 54 f.). Allein der Skeptizismus hebt sich, auf die Spitze getrieben, selbst auf. Auch die Philosophie wird zum blossen Spiel, zum Traum, weil es keine unbedingte Wahrheit gibt (S. 80). Die intellektualistische Periode muss darum 3. der Lehre vom Uebermenschen weichen. Das Erkenntnisstreben ist zwar ergebnislos, aber ein Ziel muss es für den Menschen doch geben. Dieses Ziel heisst Herrschen, Schaffen. Wille zur Macht ist der Kern des Lebens. Er verkörpert sich im Uebermenschen, der hoch über den Niederungen des Daseins wohnend Werthe schafft, das Leben preist, geheimnissvolle Weisheit in sich trägt, für die es kaum mehr menschliche Worte gibt. Diese Gestalt des Uebermenschen bedeutet ein Wiederaufleuchten des Optimismus nach der trostlosen Skepsis, die Sehnsucht nach einem neuen Ideal. Die alten Werthe sind zertrümmert, neue werden gesucht, aber nicht gefunden. Zarathustra pocht an die verschlossenen Pforten der Ueberwelt, allein seinem titanenhaften Streben wird keine Antwort. Wir hören nur, dass der Uebermensch in den grössten Gedanken und Entwürfen lebt, ihr Inhalt bleibt verborgen (S. 111). Einer vierten Periode weist der Verf. die Verkündigung der neuen Herrenmoral zu. Sittlichkeit ist nichts anderes als Gesundheit, Fülle überströmender Naturkraft (S. 128). Die erbärmliche Sklavenmoral, die aus der Schwäche eine Tugend macht, muss hinweg. Der starke Mensch, der zu sich selbst Ja sagt, und zu herrschen vermag, ist allein gut. Der Sieg der Herrenmoral erfordert aber die Beseitigung der Religion, welche die Sklavenmoral stützt, des Christenthums und seiner philosophischen Helfershelfer. Diese werden dann in der schroffsten Weise bekämpft in der fünften Periode, in welcher das Problem des Verfalls im Vordergrund steht und Nietzsche's eigener Verfall sich in tragischer Weise mit seiner schriftstellerischen Arbeit verwebt. Denn Nietzsche denkt nicht bloss die verschiedenen Phasen seiner Weltanschauung, er durchlebt sie an sich selbst, und seine Urtheile über die Zeit gelten in erster Linie von ihm selbst. Hierher gehören die „Götzendämmerung“ und der „Antichrist“, in denen Nietzsche in unverkennbar pathologischer Stimmung gegen alles eifert, um nicht zu sagen wüthet, was bis dahin als wahr und ehrwürdig gegolten hatte und so die brutalen Konsequenzen seiner Lehre vom alleinigen Recht des Instinkts zieht. Seine radikale Skepsis hindert ihn freilich nicht, sich auch solcher Waffen zu bedienen, die er selbst längst für rostiges altes Eisen erklärt hat; er beruft sich auf Wissenschaft und Wahrheit, als ob er diese nicht selbst gründlich entwerthet hätte (S. 147). Konsequenz des Denkens gehört wohl auch zu den beschränkten Tugenden des gemeinen Mannes.

Soweit der erste Theil des Buches. Man kann fragen, ob es nothwendig war, gerade fünf Perioden in Nietzsche's Entwicklung zu unterscheiden. Die Gedankenkreise des Zarathustra, der moralkritischen Schriften und des Antichrist greifen so vielfach ineinander über, dass man — auf den Standpunkt gesehen — diese drei letzten Perioden als eine betrachten kann. Ich darf zur Erläuterung auf meinen Aufsatz in der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg.“ 1897, S. 772 ff. verweisen. Dies ist jedoch nur untergeordnet. Die Zeichnung der Entwicklung selbst wird man als zutreffend anerkennen müssen.

Ein zweiter Theil bespricht sodann in sachlicher Anordnung Nietzsche's Stellung zu einzelnen Fragen. Seine Urtheile über Philosophie, Moral, Religion, Gesellschaft, Staat, Vaterland kommen hier zu übersichtlicher Darstellung (S. 155—233). Auch hier wird viel Gutes und Treffendes gesagt, namentlich über die in Nietzsche's Schriften herrschende Zuchtlosigkeit des Denkens (S. 175), über den leeren Formalismus seiner Moral (S. 187), über die je und je durchbrechende religiöse

Stimmung und Sehnsucht (S. 213 f.), über den gänzlichen Mangel an politischem Sinn (S. 223. 233) u. a.

Der dritte Theil, „die Bedeutung der Philosophie Nietzsche's“ charakterisirt sie als ein Produkt der wechselnden Stimmung und deckt die grellen Widersprüche auf, in denen sie sich bewegt. Zuletzt stellt uns der Verf. vor das ernste Problem unserer Zeit: Wie versöhnen wir den Idealismus, der glauben und schaffen will, mit dem kritischen und skeptischen Zug des modernen Denkens? An diesem Zwiespalt ist Nietzsche gescheitert. „Sorgen wir dafür, dass nicht so viele aus unserer Zeit, besonders auch von unserer edlen Jugend an ihm zu Grunde gehen“ (S. 254). Damit legt der Verf. in der That den Finger auf den Punkt, in dem allein von Nietzsche etwas sehr Ernstes zu lernen ist. Besinnen wir uns auch einmal wieder auf das, was im Wechsel der Geschichte und der Zeitmeinungen bleibt, auf die ewigen Grundlagen der religiösen und sittlichen Ueberzeugung. Sonst stehen wir trotz aller Geschichte und Naturwissenschaft vor der trostlosen Oede der Skepsis, die das Herz tödtet und den Willen lähmt. Hier fällt insbesondere den Vertretern der Religion eine hohe Aufgabe zu. Darum möchten wir wünschen, dass das gehaltvolle und ernste Buch auch unter ihnen aufmerksamere Leser finde.

Leipzig.

O. Kirn.

Wuttke, Dr. Robert, Sächsische Volkskunde. Unter Mitarbeit von Prof. Dr. J. Deichmüller, Prof. Dr. H. Dunger etc. herausgeg. Mit 260 zumeist nach Originalzeichnungen angefertigten Abbildungen, 4 Tafeln in Farbendruck und einer Karte vom Königreich Sachsen. Dresden 1900, G. Schönfeld (VIII, 520 S. gr. 8). Geb. 10 Mk. „Nicht mehr wie vor alten Zeiten“, bemerkt der Herausgeber im Vorwort, „wachsen wir modernen Menschen in und mit unserer Umgebung auf; bald wohnen wir da, bald dort, und unter diesem steten Wechsel des Wohnortes leidet das echte Heimatsgefühl. Immer mehr schwinden bei dem Einzelnen die Eindrücke, die er in seiner Jugendzeit erhalten hat. Und doch liegen hier die Kräfte verborgen, aus denen die wahre Liebe zum engeren Vaterlande entspringt. Diese Kräfte müssen gestärkt werden. Ein Wegweiser in dieser Richtung will dies Buch sein“ etc.

Das hervorragende Werk ist aus Vorträgen der Gehe-Stiftung entstanden. Es zerfällt in vier Hauptstücke: Die Grundlagen des Volkslebens; Die Bevölkerung; Aus dem geistigen Leben des Volkes; Das künstlerische Wollen des Volkes. Naturgemäss musste sich der erste Haupttheil (S. 3—154) nach den Grundlagen des Volkslebens vierfach gliedern: Das sächsische Land; Sachsens vorgeschichtliche Zeit; Verlauf und Formen der Besiedelung; Die Anfänge des sächsischen Städtewesens. — Zunächst ist von dem Namen des Volkes und von seinem Wohnsitz die Rede; wie der Landes- oder Staatsname Sachsen sich von den nördlichen Gestaden Deutschlands bis auf die Stufen des mitteldeutschen Berglandes verschob; wie das gegenwärtig so genannte Sachsen, und zwar das Königreich, seiner ganzen Abdachung nach nur Norddeutschland zuneigt, aber seine geologischen Verbindungen lediglich im Süden hat. — Wie die Kulturfortschritte unserer Vorfahren seit der Steinzeit aus den bronzezeitlichen Urnenfunden nachgewiesen werden, so verbreiten die Ueberreste der sogenannten La-Tène-Periode neben den Ornamenten oder Gefässformen der römischen und der slawischen Kultur ihre Spuren bis an das Ende der vorgeschichtlichen Zeit (um die Wende des ersten christlichen Jahrtausends, das auf der 49. Seite des Buches anscheinend unüberlegt als nachchristliches bezeichnet ist, während es S. 50 richtig heisst: Jahrtausend nach Christo). — Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gehörten die Gegenden zwischen Saale, Mulde und Elbe zum Herrschaftsgebiet der Hermunduren; während der Völkerwanderung von den Germanen verlassen, von den Slawen besetzt, wurden diese Gebiete erst durch jahrhundertlange Arbeit dem deutschen Wesen und Leben zurückgewonnen. — In Grossfamilien, in sogenannten Hauskommunionen, wie sie in den südslawischen *zadruga's* sich bis heute erhalten haben, hatten die Sorben sich niedergelassen. Seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts berichten zahlreiche Urkunden, wie Land und Leute von deutschen

Königen an ihre Getreuen, zu Eigen und zu Lehen, gegeben wurden als Lohn für geleistete, als Grundlage für ferner zu leistende Dienste. — Ausgedehnte Landstriche wurden der Kirche, den Bisthümern Magdeburg, Merseburg, Naumburg-Zeitz, Meissen übereignet. — Die Kirche musste wünschen, inmitten des fremden heidnischen Volkes sich stützen zu können auf eine deutsche Bevölkerung, die den christlichen Glauben ohne Wanken bekannte und der Kirche in Ehrfurcht und Treue ergeben war; so stand neben dem politischen und wirtschaftlichen ein religiöser Beweggrund zur Heranziehung deutscher Kolonisten. — Von Bischof Gerung von Meissen ist uns einer der wenigen Ansiedlungsverträge aus unserem Gebiet erhalten. Von besonderem Interesse ist die Stellung der Klöster zur Kolonisation. Auch in den Kolonistendörfern erhob die Kirche den Zehnten, aber schon früh trat hier durchweg Fixirung ein. — Um das Slawenland zu einer deutschen Grenzmark umzuschaffen, bedurfte es des Zusammenwirkens militärischer, kirchlicher und kolonialisatorischer Kräfte. Diese drei Faktoren sind es auch, die den Grundstein unseres Städtewesens gelegt haben. — Wie die meisten unserer älteren Städte Marktansiedelungen waren, Ansiedelungen von mercatores, so weist das Wort „Messe“ noch heute auf den kirchlichen Ursprung der Märkte zurück. Aber Jahrhunderte verstrichen, bevor es zu einer kirchlichen Organisation, zur Begründung von Pfarrkirchen kam. Am frühesten erfolgte dies im Westen, wo die Verbindung mit dem Mutterlande naturgemäss lebhafter war als im Osten. — Von Naumburg aus wurde schon um 1080 in Reichenbach eine Kirche begründet, die dann freilich noch wiederholt zerstört worden ist; die Marienkirche in Zwickau weihte Bischof Dietrich von Naumburg 1118 ein, der Kirche zu Plauen wurde 1122 ein weiter Sprengel überwiesen, wie denn überhaupt im 12. Jahrhundert die Pfarrbezirke noch überaus gross waren. Je weiter die Christianisirung fortschritt, um so mehr Filialkirchen entstanden, die sich nach und nach zu neuen Pfarrkirchen entwickelten. — Vielleicht der älteste Sitz der Deutschen in unserem Lande war Meissen, eine planmässige Neugründung, wie dies überhaupt von den älteren und wichtigeren Städten des Landes gilt. Für die Entstehung von Zwickau und Chemnitz sind Strassenkreuzungen und kirchliche Stiftungen entscheidend gewesen. — Chemnitz und Pegau waren vermuthlich Gründungen der betreffenden Klöster. Bischöfe von Meissen haben Bischofswerda, Wurzen, Stolpen angelegt. — Die meisten unserer Städte sind Schöpfungen der Wettiner. — Das 12. und 13. Jahrhundert ist, wie für den ganzen Osten Deutschlands, so auch für unsere Lande die Geburtszeit der Städte. Noch um 1150 kannte unser Land nur Dörfer und Burgen, um 1300 ist es von einem dichten Netz deutscher Städte bedeckt. Etwa die Hälfte unserer heutigen Städte, darunter alle bedeutenderen, lassen sich als in dieser Zeit begründet nachweisen. — Erst im 15. Jahrhundert trat Leipzig mit seinem Weichbild oder Stadtrecht (*vīc* = Ort, *bild* = Recht) als „Oberhof“ für die sächsischen Städte an die Stelle von Magdeburg.

Der zweite Haupttheil des Werkes handelt (S. 157—226) in drei Abschnitten (Stand und Wachsthum; Die Bevölkerungsgliederung; Verbrechen und Selbstmord) von der Bevölkerung; der Herausgeber wollte hier in eigener Darstellung zeigen, wie das Wachsthum und die Gliederung des Volkes auf die geistige, politische und wirtschaftliche Entwicklung eingewirkt haben. Wir können nur einzelne Punkte herausheben. Sachsen ist das dichtbevölkertste Land der Welt. Es wird bald ein Stadtstaat sein. Das nichtsächsische Element ist in den letzten 20 Jahren beständig im Wachsen begriffen, doch lässt die Statistik den vollen Umfang dieser Bewegung nicht erkennen. Zahllose Arbeitermassen kommen im Frühling, ziehen im Herbst wieder ab, kommen also für die im Dezember stattfindende Volkszählung nicht in Betracht und vermehren doch wesentlich die Gefahr der sozialen Krisis und der römischen Propaganda in Sachsen; sie stehen im geraden Gegensatz zu den volksbeständigen Schichten, in welchen der eigentliche Nährboden der Volkskunde zu finden ist. Charakteristisch für Sachsen ist, dass die natürlichen Bodenverhältnisse nicht mehr mit der Bevölkerungsdichtigkeit übereinstimmen.

Wir sind auf die Zufuhr aus anderen Ländern angewiesen und brauchen ein Absatzgebiet der Industrie. — Vertreter fast aller grösseren Staaten der Erde wohnen in Sachsen. — Neben starker Jugendkraft findet sich in Sachsen eine überaus hohe männliche Sterblichkeit von den vierziger Jahren ab. Darunter leidet die Verbindung mit der Vergangenheit Schaden, und verstärkt wird ein unhistorischer Sinn. — Die Kriminalstatistik wirft ihre dunklen Schatten gerade auch auf Sachsen; aus der wechselnden Gesetzgebung sind ihr für die Gleichmässigkeit ihrer Berechnungen Schwierigkeiten erwachsen. Zwei Hochfluthen der Kriminalität sind in unserem Jahrhundert um 1868 und um 1883 bemerkbar gewesen, seitdem scheint das Verbrecherthum auf diesem Boden eher im Abnehmen begriffen zu sein. Während Sachsen lange Zeit den traurigen Ruhm besass, die höchste Zahl von Selbstmorden in Europa aufzuweisen, hat in den letzten Jahren die Epidemie in Sachsen etwas nachgelassen, breitet sich dafür aber in den Nachbarstaaten aus.

Der dritte Haupttheil (S. 227—360) berichtet „aus dem geistigen Leben des Volkes“. Was über die Volksdichtung gesagt wird, beruht auf umsichtiger Beobachtung und zeugt von gutem Geschmack; auch ist die zugehörige Literatur vom Verf. des Aufsatzes fleissig benutzt worden. Dass Hermann Dunger sich hierbei wiederholt auf den Seminaroberlehrer E. R. Freytag und seine verschiedenen Arbeiten bezog, war begreiflich. Dieser ist dann im Sachregister (S. 511) mit dem berühmteren und grösseren Schriftsteller Gustav Freytag verwechselt worden, ein Beweis dafür, dass auch in die vorliegende Volkskunde trotz aller Sorgfalt einzelne Irrthümer gedrungen sind. — Doch wir haben den Faden wieder aufzunehmen und dem Gange des dritten Haupttheils zu folgen. Nach der Volksdichtung ist der obersächsische Dialekt berücksichtigt worden; der Ueberblick ist knapp gefasst und enthält dabei eine Fülle von Wahrnehmungen für die sprachliche Mannichfaltigkeit wie für die sprachliche Einheit. Sodann handelt Prof. Dr. Mogk zunächst über Sitten und Gebräuche im Kreislauf des Jahres und weiterhin über Aberglauben und Volksmythen. — Es lag dem Verf. daran, die volksthümlichen Sitten bei unseren Festen im Kreislauf des Jahres wirklich historisch aufzufassen und sich von den haltlosen Träumereien loszumachen, die uns vielfach in der Zeitungs-literatur begegnen; und dass z. B. Luther nicht mit den Seinen vor dem brennenden Lichterbaum gestanden hat, mag immerhin hervorgehoben werden; freilich konnte hinzugefügt werden, dass er im häuslichen Kreise seine Weihnachtslieder zuerst erklingen liess; an mehreren Punkten kommt uns die Methode des Verfs. allzu kritisch vor, seine Darstellung will uns bisweilen allzu nüchtern und farblos erscheinen. Er selbst hat sich dieses Eindruckes nicht erwehren können. Er verweist übrigens auf den Ueberblick, den er in H. Meyer's Deutschem Volksthum über deutsche Sitte und deutschen Brauch gegeben hat. Vielleicht ist er in jenem Aufsatz auf die Johannisfeier näher eingegangen, wie sie um 1820 in Leipzig auch auf die um Blumenpyramiden tanzende und die Vorübergehenden mit bunten Bändern an den Armen festhaltende Kinderwelt sich erstreckte, wovon Ludwig Richter in den „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers“ (4. Aufl. S. 92 ff.) eine anmuthige Beschreibung gibt; Richter fügthinzu, der Philister habe sich über die fröhlichen Kindergesichter nur geärgert, und so sei das alte, hübsche Fest später polizeilich verboten. Vermuthlich war es lästig geworden, dass man sich von den jubelnden Anbindern mit einer kleinen Gabe loskaufen musste. — Seinen lebendigeren und reichhaltigeren Aufsatz über „Aberglauben und Volksmythen“ schliesst Mogk mit den für seinen Standpunkt bezeichnenden Worten: „Wir mögen wohl die krankhaften Ausläufer des Aberglaubens unterbinden und bekämpfen — und das ist unsere Pflicht —, den Aberglauben selbst aber werden wir niemals ausrotten. Und noch eins. Wir pflegen den Aberglauben immer nur von der schwarzen Seite anzuschauen, er hat auch eine lichte: in ihm wurzelt die zarteste Dichtung unseres Volkes, die Märchen und Sagen etc. An dieser Poesie hat sich unser Volk Jahrhunderte erfrischt und ist dabei natürlich und gesund geblieben. Wollte Gott, wir könnten sie ihm wiedergeben oder erhalten, wir würden gern über manchen

abergläubischen Zug in ihnen ein Auge zudrücken. Denn solche haben unserer Volksseele noch nie geschadet, die Tagesliteratur aber, die jene schlichte Poesie verdrängt hat, die ist es, die ihr Gift einräufelt und das zerstört, was unser Volk Jahrtausende sein Eigenthum genannt hat: Zufriedenheit, Gottesfurcht, Freude an der Natur und an der Poesie des Lebens, Liebe zur heimischen Erde und zum Vaterlande, in dem die Wurzeln unserer Kraft bleiben werden, so lange wir überhaupt noch Ideale besitzen. — — — Doch wir haben weiter zu eilen. Ueber Sprache und Volksdichtung der Wenden berichtet K. Johannes Walther, über Volkssitte, Branch und Aberglauben bei den Wenden verbreitet sich Pfr. Dr. Rentsch. — Bemerkenswerth ist, dass der Wende mit allen seinen Haus-, Stall- und Hofbewohnern wendisch spricht; nur mit Pferden und Hunden radebrecht er deutsch. Jahrhunderte lang hatte er mit den letztgenannten Thieren nur auf dem Edelhofe des deutschen Herrn zu thun gehabt, wo nicht wendisch gesprochen werden durfte; er ist dieser Gewohnheit treu geblieben, auch nachdem jene Schranken längst gefallen sind.

Den vierten Haupttheil beginnt Cornelius Gurlitt, indem er zur Darstellung bringt, was seine Forschungen über die Dorfkirche in der Leipziger, Würzener und Grimmaer Gegend ergeben haben. Er bemerkt, in der Einfachheit seiner Formen sei der Kirchenbau des Frühmittelalters auf dem Lande schwerlich durch Mönche ausgeführt oder geleitet worden. Vermuthlich stammten diese schwerfälligen Gewölbe von den Dörfnern selbst. Von den vielfach zum Dorfkirchenbestande gehörenden schönen silbernen Kelchen habe sich manchmal nachweisen lassen, dass sie erst im 16. und 17. Jahrhundert dorthin gekommen seien. In den Farben und Malereien der Emporen findet er treuherzige Zeugen einer schlichten Gläubigkeit. In der Vorliebe der Bauern für Farbe liege ein sehr bemerkenswerther Ansatz eines wirklichen Volksempfindens, den man sorgfältig pflegen sollte. — Ueber Haus und Hof im sächsischen Dorfe berichtet Gruner; es würde von Interesse gewesen sein, über die an den sächsisch-friesischen Einbau wenigstens entfernt erinnernden Bekrönungen der Giebelspitzen näheres und möglichst jede Einzelheit berücksichtigendes Material zu bringen, in der Art wie dies gerade vor 40 Jahren in den „Jahrbüchern für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg“ in einem besonderen Artikel (von Prof. Petersen in Hamburg) geschehen ist. — Es folgen noch mancherlei dankenswerthe Mittheilungen über die bäuerliche Kleinkunst wie auch über die wendische, vogtländische und altenburgische Volkstracht im 18. und 19. Jahrhundert. Den Schluss bilden einige Betrachtungen Gurlitt's über „Die Zukunft der Volkstrachten“, worin er den Satz ausspricht: Will man das Bauernkleid erhalten, so muss man sich mit dem Gedanken befreunden, es selbst zu tragen.

Riehl beschloss im Jahre 1858 seinen Vortrag über „Die Volkskunde als Wissenschaft“ mit dem Hinweis auf das verheissungsvolle Zusammentreffen, dass in derselben Zeit, wo durch die grossen Länderentdeckungen die Volkskunde aus dem langen Schlaf des Mittelalters aufgeweckt worden, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, auch die verschollene Germania des Tacitus wieder entdeckt und von den damaligen Gelehrten sofort als ein „goldenes Buch“ begrüsst worden sei. — In ähnlicher Weise ist unter uns an der Wende zweier Jahrhunderte unter dem Zeichen des Weltverkehrs und der Völkerkunde das Erscheinen der sächsischen Volkskunde von den heimathfrohen Söhnen des Sachsenlandes begrüsst worden als ein Beweis dafür, dass uns der Zusammenhang mit der Vergangenheit, die Freude am Bergungsort für das Erbe der Väter noch nicht verloren gegangen sei. Bereits beginnt man für das hervorragende Werk eine zweite Auflage zu besorgen und einigen daran geknüpften Hoffnungen auf wesentliche Bereicherung des Inhalts behutsam entgegenzutreten; immerhin sollen, wenn auch erst in späteren Auflagen, so doch thunlichst bald und in weit grösserem Umfange, als es bei der ersten Veröffentlichung möglich war, die alten Inschriften an Häusern und Geräthen hervorgesucht werden und wieder zu Ehren kommen, wie unser Altmeister Riehl dies seinerzeit „zum Wiederaufbau des Hauses“ empfohlen hat.

Möge die Weiterführung und Verbreitung der sächsischen Volkskunde an ihrem Theil zum Wiederbau des Hauses dienen mit Gottes Gunst und Gnade! R. Bendixen.

Ziemssen, Dr. Wilh. (ev. Pastor in Glewitz, Kr. Grimmen, Pommern), „Ich sehe den Himmel offen“ Ap. 7, 55. Biblische Betrachtungen über das Leben der Gläubigen im Himmel. 1. Der Blick in den offenen Himmel. 2. Was lehrt das N. T. vom Himmel? Leipzig 1897 und 1900, A. Deichert's Nachf. (G. Böhme). (VIII, 198 S. u. VII, 337 S. gr. 8). 2.80 u. 3.40.

Lukas erzählt aus der Stunde der Himmelfahrt, dass Jesus in Gegenwart seiner Jünger ward „aufgehoben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf, vor ihren Augen weg“ Ap.-Gesch. 1, 9. Diese Wolke ist charakteristisch. Sie verbirgt unseren Blicken das Jenseits durchweg. Was wir in diesem Sinne „Himmel“ nennen, bleibt uns verhüllt, ein Geheimniss: wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort. Ziemssen ist einer von den vielen, welche dennoch für möglich halten und versuchen, jene Wolke zu durchdringen. Er beruft sich dafür auf die Vision des Stephanus in dessen Sterbestunde und trägt dann alle Einzelaussagen der heiligen Schrift zusammen, um aus ihnen ein Bild jener verborgenen Herrlichkeitswelt zu gewinnen. Sofern es ihm dabei zu thun ist um Betonung der Realität dieser Welt, um Abwehr einer Richtung, welche die grossen Verheissungen dessen, das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, spiritualistisch verflüchtigen will, verdient er unsere Sympathie. Diese Gefahr besteht, und ich bekenne gern, dass die warmherzigen Worte dieses Buches mir wohlgethan haben. Allerdings ist es übertrieben, wenn er seinen Gegnern alsbald den Gedanken imputirt, „es werde unsere Seligkeit darin bestehen, dass wir als ein verblasstes Nichts in der gestaltlosen unheimlichen Leere eines unsichtbaren Himmels schweben; oder dass der finstere, kalte und schweigende, zwischenweltliche Aether unser Aufenthaltsort sein werde; oder dass der Himmel gar nur ein lediglicher innerer Himmel sei“ (I, 58); und solche Karikaturen statt wohlwollenden Eingehens auf die wirklichen Meinungen anderer finden sich noch öfter. Dennoch ist anzuerkennen, dass unsere Zeit nach dieser Seite der Zurechtweisung, der Glaubensstärkung bedarf. Freilich sollen nun damit nicht schon die Aufstellungen des Verf.s gut geheissen werden, und namentlich nicht die Methode, sie für schriftmässige Offenbarung auszugeben. Das heisst den Offenbarungscharakter der Schrift prinzipiell verkennen. Sie will uns keine physikalischen Kenntnisse und Wahrheiten mittheilen, aber ebenso wenig auch Wahrheiten und Kenntnisse metaphysischer Art. So wirkungsvoll vielleicht Ueberlegungen sind, wie die, dass die Sterne demselben Schöpfungsgebiet angehören wie unsere Erde, und dass darum Beziehungen zwischen hier und dort mit dem Schöpfungsziel selber gesetzt zu denken seien: so wenig verfangt, wenn es nur einigermaßen über das Allerallgemeinste hinausgeht, was angeblich auf dem Wege der Exegese gewonnen wird. Für die Willkür, mit welcher sie unter Umständen in den Dienst der anderweit schon im Voraus bestimmten Phantasie gestellt wird, nur das eine Beispiel, wie der Verf. mit aller Kraft sich dagegen sträubt, den künftigen Wohnort der Vollendeten auf der Erde anzunehmen. „Monströs“ nennt er „die vielgehörte Lehre, dass nach dem Endgericht und der Erneuerung der Erde die Seligen den Himmel wieder verlassen sollen und ihren Einzug auf der neuen Erde halten; und dass also die Erde schliesslich der bleibende Wohnsitz der neuen Menschheit und die Stätte des ewigen Lebens sein werde. Eine echt rabbinische Ungeheuerlichkeit“ etc. (II, 101). Wie setzt sich der Verf. da auseinander mit Stellen wie 2 Petr. 3, 13 oder Offb. 21, 1ff.? Wenn auf der neuen Erde Gerechtigkeit wohnen wird: wie anders soll das möglich sein als durch Vermittelung ihrer sittlich bestimmten Bewohner? Wenn Johannes „die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren“ sah: wohin anders zielte dieses Herabfahren als auf die Erde? Die Meinung der biblischen Schriftsteller — und mehr interessirt uns nicht; denn daraus nach Art unseres Buches weitergehende Folgerungen zu ziehen, halten wir eben nicht für erlaubt! — ist das zweifellos. Aber der Verf. geht auf diese beiden seiner Gesamtanschauung unbequemen Fragen gar nicht erst ein. 2 Petr. 3, 13 erwähnt er meines Wissens überhaupt nicht; bei Besprechung von Offb. 21 aber trägt er über die Zukunft der Erde eine überraschende Theorie vor: „Die Erdengeschichte der Menschheit ist abgeschlossen . . . Damit hat nun auch die Erde ihre Aufgabe vollendet und wird in den reinen Schöpfungsstand zurückversetzt. Johannes berichtet denn auch nur einfach, dass er diese Erneuerung der Erde sammt des zu ihr gehörigen Himmelsraumes erschaut hat . . . Dagegen fühlt Johannes sich veranlasst, den neuen Zustand der Erde durch eine höchst auffallende Nebenbemerkung zu charakterisiren: Das Meer ist nicht mehr 21, 1. Also die Erde wird dann kein Weltkörper mehr sein für organisches Leben, das ja ohne Wasser und ohne Atmosphäre nicht bestehen kann. Die Erde wird künftig so still und tot sein wie der Mond . . . Der Blick des Sehers hat denn auch nur flüchtig die neue Erde gestreift; sie hat weiter keine Anziehungskraft für ihn“ (II, 329. 330). Und nun ist auch Verf. mit der Erde fertig.

— Doch solcher Einzelheiten, auch zur Probe, genug. Im Ganzen sind mir derartige Untersuchungen eines Gebiets, welches Gott, und gewiss aus guten Gründen, uns verborgen hält, etwas verdächtig. Die Beschäftigung damit sieht so fromm aus, und doch liegt die Gefahr nahe, dass sie *ἐκζητήσεις παρέγουσιν μάλλον ἢ οικονομίαν θεοῦ τὴν ἐν πίστει* (1 Tim. 1, 4). Um so lieber bezeuge ich dem vorliegenden Buch, dass es sich von dieser Gefahr nach Möglichkeit fernhält. Durch die einzelnen Betrachtungen, die meist in Form von Andachten gehalten sind, geht ein Ton der Anbetung hindurch, der das Herz über die Stimmung müßiger Neugierde erfolgreich hinaushebt. So sehe ich dem für Weihnachten verheissenen Schlussband mit Freuden entgegen.
P. Lic. Veit.

Neueste theologische Literatur.

Bibliographie. Festschrift zum 500jährigen Geburtstage v. Johann Gutenberg. Im Auftrage der Stadt Mainz hrsg. v. Otto Hartwig. Mainz. Leipzig, O. Harrassowitz in Komm. (III, 455 S. gr. 4 m. Abbildgn., 5 genealog. Taf. u. 35 Fkms.-Taf.). Geb. 50 M. — **Friedberg**, B., Geschichte der hebräischen Typographie in Krakau von 1530 bis auf die Gegenwart. (In hebr. Sprache.) Krakau. (Berlin, M. Poppelauer) (48 S. 12). 80 M. — **Katalog** der Bibliothek der deutschen morgenländischen Gesellschaft. 1. Bd. Drucke. 2. Aufl. Bearb. v. R. Pischel, A. Fischer, G. Jacob. Leipzig, F. A. Brockhaus in Komm. (XVIII, 726 S. gr. 8). 10 M. — **Monumenta** typographica vetustissima. Incunabeln. CCCCXXIV. Lagerkatalog v. Joseph Baer & Co., Hochstr. 6, Frankfurt a. M. Meist aus den Bibliotheken des Predigerklosters in Frankfurt, des Karmeliterklosters in Hirschhorn, des Praemonstratenserklosters in Weissenau u. des Predigerklosters in Wimpfen. Frankfurt a. M., J. Baer & Co. (121 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 1 M. — **Rosenthal**, Jacques, Incunabula typographica. Catalogue d'une collection d'incunables, décrits et offerts aux amateurs à l'occasion du cinquantième centenaire de Gutenberg. Orné de 80 fac-similes. München, J. Rosenthal (232 S. gr. 8). 3 M.

Biographien. **Beza**, Theodore, The counsellor of the French Reformation 1519—1605. By Henry Martyn Baird. Illust. Putnam's Sons (XXI, 376 p. cr. 8). 6 s. — **Cajetan**, p. Fr., O. M. C., Pater Mathew, der irische Apostel der Mässigkeit. Aus dem Holl. Mit e. Verzeichnisse der neueren Antialkohol-Litteratur. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (III, 100 S. 8). 1 M. — **Gulbert**, J., Histoire de saint Jean-Baptiste de la Salle, ancien chanoine de l'église métropolitaine de Reims, fondateur de l'institut des Frères des écoles chrétiennes. Paris, Poussielgue (XL, 731 p. 8 et 1 portr.). — **Hammerstein**, Priester L. v., S. J., Charakterbilder aus dem Leben der Kirche. Mit mehreren Illustr. 2. Bd. Trier, Paulinus-Druckerei (IX, 458 S. gr. 8). 4. 50. — **Hannesse**, abbé Al., Notice sur M. l'abbé Joseph Regnart, exilé de 1792 à 1800, curé de Cormicy, vicaire général de Reims. Reims, impr. Monce (22 p. 8 et 1 portr.). — **Harbaugh**, Linn., Life of the Rev. Henry Harbaugh; with an introd. and eulogy. Phil. Reformed Church Publication Board (c. 302+4 p. O.). cl., \$1.25. — **Lambel**, comte de, L'apôtre des Indes et du Japon ou vie de S. François Xavier. Tournai, Casterman (205 p. 8, gravv. hors texte). 2 fr. — **Moody**, der Evangelist. Ein Lebensbild. Nebst Anekdoten, Beispielen u. Erfahrung. aus seinem Wirken u. seinen Reden. Cassel, J. G. Oncken Nachf. (222 S. 8 m. 11 Abbildgn.). 1. 50. — **Quentin**, H., Jean-Dominique Mansi et les grandes collections conciliaires (étude d'histoire littéraire). Suivie d'une correspondance inédite de Baluze avec le cardinal Casanate et de lettres de Pierre Morin, Hardouin, Lupus, Mabillon et Montfaucon. Paris, Leroux (272 p. 8). — **Spurgeon**, C. Haddon, Autobiography of Charles H. Spurgeon; comp. from his diary, letters, and records, by his wife and his private secretary. v. 4, 1878—1892. New York and Chicago, Revell (5+386 p. il. O.). cl., \$2.50. — **Zum** Gedächtnis an D. theol. Franz Michael Zahn, Missionsinspektor in Bremen, geb. d. 4. VI. 1833, gest. d. 5. III. 1900. Bremen, J. Morgenbesser (22 S. gr. 8 m. Bildnis). 40 M.

Bibel-Ausgaben u. Uebersetzungen. **Hayman**, Henry, The Epistles of the New Testament. An attempt to present them in current and popular idiom. Black (576 p. cr. 8). 3 s. 6 d. — **Hexateuch**, The, according to the revised version. Arranged in its constituent documents. Edited by J. E. Carpenter and G. H. Battersby. 2 vols. Longmans (4). 36 s. — **Hirsch**, Dr. J., Fragment e. arabischen Pentateuch-Uebersetzung. Hrsg. u. eingeleitet. Leipzig, O. Harrassowitz (XXXVII, 79 S. gr. 8). 4 M.

Biblische Einleitung. **Zahn**, Thdr., Einleitung in das Neue Testament. 2. Aufl. 2. Bd. Leipzig, A. Deichert Nachf. (IV, 659 S. gr. 8). 13. 50. — **Zimmermann**, Dr. Heinr., Elohim. Eine Studie zur israelit. Religions- u. Litteraturgeschichte, nebst Beitrag zur Religionsphilosophie u. e. Pentateuchtable. Berlin, Mayer & Müller (VIII, 83 S. gr. 8). 2. 40.

Exegese u. Kommentare. **Evans's Notes** on the New Testament: St. Matthew, St. Mark, St. Luke and St. John. Simpkin (cr. 8). 2 s. 6 d. — **Harnack**, Adf., Das Magnificat der Elisabeth (Luc. 1, 46—55) nebst einigen Bemerkungen zu Luc. 1 u. 2. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.“] Berlin, G. Reimer in Komm. (19 S. gr. 8). 1 M. — **McNairn**, J. H., The Apocalypse: a dissertation thereon. E. Stock (8). 6 s. — **Moule**, Handley C. G., Ephesian Studies: expository readings on the Epistle of St. Paul to the Ephesians. Hodder and Stoughton (352 p. 8). 5 s. — **Plummer**, Alfred, A critical and exegetical commentary on the gospel according to S. Luke. 3rd ed. T. and T. Clark (Edinburgh). Simpkin (680 p. cr. 8). 12 s. — **Rutherford**, W. G., St. Paul's Epistle to the Romans: A new translation, with a

brief analysis. Macmillan (94 p. Roy. 8). 3 s. 6 d. — **Stave**, E., Mattheus-evangeliet utlagdt for bibelläsare. Upsala, K. F. U. M. (575 S. 8). 6 kr.

Biblische Geschichte. **Farrar**, F. W., The life of lives: further studies in the life of Christ. Cassell (XV, 530 p. 8). 15 s. — **Goodspeed**, G. S., Israel's messianic hope to the time of Jesus. Macmillan (cr. 8). 6 s. — **Rhees**, Rush, Life of Jesus of Nazareth: a study. New York, Scribner (15+320 p. map, D.). cl., \$1.25. — **Riggs**, James Stevenson, A history of the Jewish people during the Maccabean and Roman periods (including New Testament times). With maps and chart. Smith, Elder and Co. (342 p. cr. 8). 6 s. — **Schaefer**, Lic. Rud., Das Passah-Mazzoth-Fest, nach seinem Ursprunge, seiner Bedeutung u. seiner inpernentateuchischen Entwicklung im Zusammenhange m. der israelitischen Kultusgeschichte untersucht. Gütersloh, C. Bertelsmann (VII, 348 S. gr. 8). 5. 60.

Biblische Theologie. **Duff**, Archibald, Old Testament Theology; or, The History of Hebrew religion. Vol. 2. The Deuteronomic century VII. B. C. Black (540 p. Roy. 8). 15 s. — **Rothstein**, Prof. D. Dr. J. W., Der Gottesglaube im alten Israel u. die religionsgeschichtliche Kritik. Ein Vortrag. Halle, C. E. Müller (VI, 49 S. gr. 8). 1. 20. — **Titius**, Prof. Lic. Arth., Die neutestamentliche Lehre v. der Seligkeit u. ihre Bedeutung f. die Gegenwart. Der geschichtl. Darstellg. 3. Abth. Die johanneische Anschauung unter dem Gesichtspunkt der Seligkeit dargestellt. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 143 S. gr. 8). 3. 20.

Biblische Hilfswissenschaften. **Bibliothek**, Keilinschriftliche. Sammlung v. assyr. u. babylon. Texten in Umschrift u. Uebersetzung. Hrsg. v. Eberh. Schrader. VI. Bd. 1. Tl.: Jensen, P., Assyrisch-babylonische Mythen u. Epen. 1. Hälfte. Berlin, Reuther & Reichard (XXII u. S. 1—320 gr. 8). 13 M. — **Boehmer**, Past. Lic. Dr. Jul., Aus den Tell-Amarna-Briefen. Ein morgenländ. Zeitbild aus der Mitte des 2. vorchristl. Jahrtausends. [Aus: „Der Beweis des Glaubens.“] Gütersloh, C. Bertelsmann (36 S. gr. 8). 60 M. — **Brown**, Robert, Researches into the Origin of the Primitive Constellations of the Greeks, Phoenicians and Babylonians. Vol. 2. Williams and Norgate (282 p. 8). 10 s. 6 d. — **Urkunden**, Aegyptische, aus den königl. Museen zu Berlin. Hrsg. v. der Generalverwallg. Arabische Urkunden. 1. Bd. 2. Hft. Berlin, Weidmann (Bl. 33—64 Imp.-4, autogr.). 3. 40.

Altchristliche Literatur. **Gospel**, The, of the Twelve Apostles, together with the Apocalypses of each one of them. Edit. by J. R. Harris. Cambridge University Press (Roy. 8). 5 s. — **Palestinian Syriac Texts** from Palimpsest Fragments in the Taylor Schechter Collection. Edited by A. S. Lewis. Cambridge University Press (4). 10 s. 6 d.

Patristik. **Apringius de Béja**, Commentaire de l'Apocalypse. Ecrit sous Theudis, roi des Wisigoths (531—548). Publié pour la première fois, d'après le manuscrit unique de l'Université de Copenhague, par dom Marius Férotin, bénédictin de la congrégation de Solesmes. Paris, Picard (XIV, 91 p. 8 et 2 photogravures). — **Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis.** Vol. XXXX. Augustini, sancti episcopi Aurelii, opera, sect. V, pars 2: De civitate Dei libri XXXII. Recensuit et commentario critico instruxit Eman. Hoffmann. Vol. II. Libri XIII—XXII. Wien u. Prag, F. Tempsky. — Leipzig, G. Freytag (VI, 730 S. gr. 8). 21. 60. — **Gardner**, Alice, Studies in John the Scot (Erigena): a philosopher of the dark ages. Clarendon Press (158 p. cr. 8). 2 s. 6 d. — **Lepine**, J. Foster, The ministers of Jesus Christ. 2. A study of the Ante-Nicene Christian literature. Longmans (244 p. cr. 8). 5 s. — **Macé**, Alcide, De emendando differentiarum libro qui inscribitur De proprietate sermonum et Isidori Hispalensis esse fertur (thèse). Rennes, impr. Simon (168 p. 8). — **Schmitt**, Präfekt Dr. Val., Die Verheissung der Eucharistie (Joh. VI) bei den Vätern. Historisch-kritisch dargestellt. 1. Buch: Grundlegung u. patrist. Literatur bis Constantian, einschliesslich der alexandrin. Schule. Würzburg, A. Göbel (VI, 121 S. gr. 8). 2 M. — **Valentin**, L., Saint Prosper d'Aquitaine. Etude sur la littérature latine ecclésiastique au Ve siècle en Gaule (thèse). Toulouse, Privat (940 p. 8). — **Veröffentlichungen** aus dem kirchenhistorischen Seminar München. Hrsg. v. Prof. D. Dr. Alois Knöpfler. Nr. 4: Pfeilschifter, D. Geo., Die authentische Ausgabe der 40 Evangelienhomilien Gregors des Grossen. Ein erster Beitrag zur Geschichte ihrer Ueberlieferung. Habilitationsschrift. München, J. J. Lentner (XII, 122 S. gr. 8). 3 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Concilium** Basiliense. Studien u. Quellen zur Geschichte des Concils v. Basel. III. Bd.: Die Protokolle des Concils 1434 u. 1435. Aus dem Manuale des Notars Bruneti u. e. röm. Handschrift hrsg. v. Johs. Haller. Basel, R. Reich (IX, 702 S. Lex.-8). 25. 60. — **Juritsch**, Dr. Geo., Der 3. Kreuzzug gegen die Husiten (1427). Ein Beitrag zur Geschichte Kaiser Siegmunds u. des Königr. Böhmen. Nach Quellen bearb. Wien u. Prag, F. Tempsky. — Leipzig, G. Freytag (III, 52 S. gr. 8). 1. 50. — **Rietschel**, Prof. Geh. Kirchenr. D. Geo., Die Frage des Zusammenschlusses der deutschen evangelischen Landeskirchen zur Wahrung u. Förderung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten. Leipzig, F. Jansa (45 S. gr. 8). 80 M.

Reformationsgeschichte. **Luther's**, D. Mart., Werke. Kritische Gesamtausg. 11. Bd. Weimar, H. Böhlau's Nachf. (LII, 490 S. gr. Lex.-8). 16 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Church Problems: a view of modern Anglicanism.** By various authors. Edit. by H. Hensley Henson. J. Murray (538 p. 8). 12 s. — **Disruption**, The, of the Church of England, by more than 9,000 Clergymen who are helping the Rome-ward movement in the National Church. Church Association (8, ad.). 2 s. — **Falter**, Fr. Jul., Der preussische Kulturkampf von 1873 bis 1880 m. besond. Berücksicht. der Diocese Paderborn, dem jüngeren

Klerus u. dem schlichten Volke in erzähl. Form auf Grund quellenmäss. Studien u. v. Selbsterlebnissen dargeboten. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (XLVIII, 327 S. gr. 8). 2. 40. — **Firth**, Charles, Oliver Cromwell and the rule of the Puritans in England. Putnam's Sons (510 p. cr. 8). 5 s. — **Regesta** archiepiscopatus Magdeburgensis. (4. Bd.) Orts-, Personen- u. Sachregister. Auf Veranlassg. der Prov.-Vertretg. der Prov. Sachsen bearb. v. DD. Archiv. G. Winter u. Archiv. G. Liebe. Magdeburg, (E. Baensch jun.) (III, 301 S. Lex.-8). 5 M. — **Vachet**, Ad., Lyon et ses oeuvres. Lyon, Vitte (XII, 323 p. 16). — **Wirken**, Das sociale, der katholischen Kirche in Oesterreich. Im Auftrage der Leo-Gesellschaft hrsg. v. Gen.-Secr. Prof. Dr. Frz. M. Schindler. 7. Bd.: Fohringer, Relig.-Prof. Carl, Das sociale Wirken der katholischen Kirche in der Diocese St. Pölten (Erzherzogth. Oesterreich unter der Enns). Wien, Mayer & Co. in Komm. (XV, 422 S. gr. 8). 6 M.

Orden u. Heilige. Chéracocé, le R. P. Léopold de, Saint François d'Assise. 7e édition. Paris, Poussielgue (XXIII, 439 p. 16 et grav.). — **Duhr**, Bernh., S. J., Die Stellung der Jesuiten bei den deutschen Hexenprozessen. (Schriften der Görresgesellschaft. 1900, I.) Köln, J. P. Bachem in Komm. (96 S. gr. 8). 1. 80. — **Goovaerts**, Fr. Léon, Écrivains, artistes et savants de l'ordre de Prémontré. Dictionnaire bio-bibliographique. Troisième livraison. Bruxelles, Société belge de librairie (193 à 288 p. 8, à 2 col. par page). 4 fr. — **Jesuit relations and allied documents: travels and explorations of the Jesuit missionaries in New France, 1610—1791; the original French, Latin, and Italian texts; with English translations and notes; ed. by Reuben Gold Thwaites. (In about 73 v.) vs. 65 and 66. Cleveland, Burrows (261; 337 p. facsimiles and maps). cl., ea., \$3.50. — **Lives**, The, of the English Saints, written by various hands at the suggestion of John Henry Newman. In 6 vols. Vol. I. With an introduction by Arthur Wollaston Hutton. Freemantle (480 p. cr. 8). 6 s. — **Terrien**, le P. J. B., S. J., La Mère de Dieu et la Mère des hommes, d'après les péres et la théologie. Première partie: la Mère de Dieu. T. 2. Paris, Lethielleux (434 p. 16).**

Christliche Kunst. Bau- u. Kunstdenkmäler, Die, der Prov. Pommern. Hrsg. v. der Gesellschaft f. pommersche Geschichte u. Alterthumskunde. 2. Thl. Lemcke, Prov.-Konserv. Hugo, Die Bau- u. Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Stettin. 4. Hft. Der Kreis Usedom-Wollin. Stettin, L. Saunier in Komm. (S. 343—430 gr. 8 m. Abbildgn.). 5 M. — **Möllers**, Vik. A., Die Bemalung unserer Kirchen od.: Wie u. v. wem sollen wir unsere Kirchen bemalen lassen? Ein offenes Wort an den Clerus im Interesse der christl. Kunst u. Künstler. Hamm, Breer & Thiemann (4, 53 S. 8). 80 M. — **Weishaupt**, M., Das Abendmahl des Leonardo da Vinci. Neuen-Deitelsau, Buchh. der Diakonissen-Anstalt (31 S. 12 m. 1 Stahlst.). 60 M.

Dogmengeschichte. Heurtier, abbé B., Le Dogme de la Trinité dans l'épître de saint Clément de Rome et le pasteur d'Hermas (thèse). Lyon, impr. Paquet (71 p. gr. 8).

Dogmatik. Bourlier, J., Du rôle de Marie et de Joseph dans la christologie évangélique. Arras, Sueur-Charruey (32 p. 8). — **Glage**, Past. Max, Ihr habt e. andern Geist! Eine Untersuchung. des innersten Schadens der Ritsch'schen Theologie. Gütersloh, C. Bertelsmann (VII, 79 S. gr. 8). 1. 20. — **Harnack**, Adf., Das Wesen des Christentums. 16 Vorlesgn. vor Studierenden aller Facultäten im Wintersem. 1899/1900 an der Universität Berlin geh. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 189 S. gr. 8). 3. 20. — **Ihmels**, Prof. Lic. Ludw., Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiss? Vortrag. Leipzig, A. Deichert Nachf. (41 S. 8). 60 M. — **Kurz**, Prof. Dr. Ant., Die katholische Lehre vom Ablass vor u. nach dem Auftreten Luthers. Paderborn, F. Schöningh (IV, 308 S. gr. 8). 6 M. — **Luthardt**, D. Chr. Ernst, Compendium der Dogmatik. 10. Aufl. Leipzig, Dörffling & Franke (VIII, 416 S. gr. 8). 7 M. — **Mayer**, Pfr. Lic. Dr. Glob., System der christlichen Hoffnung. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VI, 230 S. gr. 8). 3 M. — **Nézereau**, Jean-Eugène, La Pénitence, d'après le concile de Trente (thèse). Paris, impr. d'ouvriers sourds-muets (48 p. 8). — **Stone**, Darwell, Outlines of Christian dogma. Longmans (380 p. cr. 8). 7 s. 6 d.

Apologetik und Polemik. Adloff, Priestersem.-Prof. Dr. Jos., Römisch-katholische u. evangelische Sittlichkeitscontroverse. Katholische Antwort auf e. protestant. Angriff. [Aus: „Strassbg. Diözesanbl.“] Strassburg, (F. X. Le Roux & Co.) (23 S. gr. 8). 30 M. — **Erdmann**, Dr. Karl, Wie kann der Protestantismus üb. den Katholizismus siegen? Berlin, H. Walther (46 S. gr. 8). 1. 20. — **Hammerstein**, Priest. L. v., S. J., Begründung des Glaubens. 2. Thl. Das Christenthum u. seine Gegner. Judenthum, Buddhismus, Dr. Paulus, David Strauss, Renan, Harnack, v. Egidy u. A. 3. Aufl. 8. u. 9. Taus. Trier, Paulinus-Druckerei (XII, 367 S. gr. 8 m. 1 graph. Darstellg.). 3 M. — **Zauleck**, Past. P., Glaube u. Naturwissenschaft. Ein Sühneversuch. Bremen, J. Morgenbesser (30 S. gr. 8). 40 M. — **Zeitfragen** des christlichen Volkslebens. Hrsg. von E. Frhr. v. Ungern-Sternberg u. Pfr. Th. Wahl. 187. Hft. (25. Bd. 3. Hft.) Paulsen, Dr. P., Die Gewissheit der christlichen Weltanschauung im modernen Geistesleben. Stuttgart, Ch. Belsler (47 S. gr. 8). 60 M.

Homiletik. Hoffmann, Superint. Oberpfr. R., Weissagung u. Erfüllung. Predigten üb. die alttestamentl. Texte des im Auftrag der deutschen evangel. Kirchenkonferenz hrsg. Perikopenbuches III. Die Trinitatiszeit. Vom Trinitatisfest bis 27. Sonntag nach Trinitatis. Dessau, Buchh. des ev. Vereinshauses (S. 275—462 gr. 8). 2 M. — **Kögel**, weil. Oberhof- u. Dompred. Gen.-Superint. Rud., Das Vaterunser in 11 Predigten ausgelegt. 4. Aufl. Bremen, Halle, C. E. Müller (V, 161 S. 8). 2 M.

Liturgik. Runge, Paul, Die Lieder u. Melodien der Geissler des

J. 1349 nach der Aufzeichnung Hugo's v. Reutlingen. Nebst e. Abhandlg. üb. die italien. Geisslerlieder v. Prof. Dr. Heinr. Schneegans u. e. Beiträge zur Geschichte der deutschen u. niederländ. Geissler v. Archivdr. Archiv. Dr. Heinr. Pfannenschmid. Mit e. Fksm. in Lichtdr. Leipzig, Breitkopf & Härtel (VIII, 221 S. Lex.-8). 10 M.

Erbauliches. Ledebur, Caroline Freim v., Sonnenlicht im irdischen Dunkel. Mit e. Vorwort v. Past. Geo. Stosch. Hrsg. vom evangel. Trostbund. Berlin, Schriftenvertriebsanstalt (159 S. 12). Geb. 1. 50. — **Meyer**, F. B., Lichtstrahlen aus Gottes Wort. Ein Gang durch die Bibel in tägl. Betrachtgn. Uebersetzung des engl. Our daily homily v. M. K.-G. 2. Bdchn. 1. Samuel bis Hiob. Basel, Kober (244 S. 12). 1. 20. — **Stosch**, p. Geo., Die Wirksamkeit des Hl. Geistes in der apostolischen Zeit u. in der Gegenwart. Vortrag. Gütersloh, C. Bertelsmann (27 S. 8). 40 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Studien aus dem Collegium Sapientiae zu Freiburg im Breisgau. 5. Bd. Borchert, Priest. Dr. Aloys, Der Animismus od. Ursprung u. Entwicklg. der Religion aus dem Seelen-, Ahnen- u. Geisterkult. Ein krit. Beitrag zur vergleich. Religionswissenschaft. Freiburg i. B., Geschäftsstelle des Caritas-Verbandes f. das kathol. Deutschland in Komm. (XVI, 239 S. gr. 8). 2. 80.

Judenthum. Graetz, weil. Prof. Dr. H., Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearb. 11. Bd. Geschichte der Juden vom Beginn der Mendelssohn'schen Zeit (1750) bis in die neueste Zeit (1848). 2. Aufl., bearb. v. Dr. M. Braun. Leipzig, O. Leiner (XIV, 592 S. gr. 8). 9 M. — **Talmud**, Der babylonische. Hrsg. nach der editio princeps (Venedig 1520—23) nebst Varianten der späteren v. S. Lorja u. J. Berlin revidirten Ausgaben u. der Muenchener Handschrift (nach Rabb. VL.), moeglichst wortgetreu übers. u. m. kurzen Erklärn. versehen v. Lazarus Goldschmidt. II. Bd. 3. Lfg. Des Traktats Pesachim (vom Pesahfest) 1. Hälfte. Berlin, S. Calvary & Co. (S. 341—584 gr. 4). Subskr.-Pr. 15. 50; Einzelpr. 18. 60. — **Taylor**, C., An Appendix to sayings of the Jewish Fathers. Cambridge University Press (8). 7 s. 6 d. — **Willrich**, Hugo, Judaica. Forschungen zur hellenistisch-jüd. Geschichte u. Litteratur. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (XII, 184 S. gr. 8). 5. 60.

Soziales. Kratz, Prof. Dr. Heinr., Der Reichtum im Lichte der hl. Schrift. Ein Beitrag zur Klärung der sozialen Frage. Neuwied, Heuser (61 S. gr. 8). 1 M. — **Muensterberg**, Emil, Bibliographie des Armenwesens. — Bibliographie charitable. (Schriften der Centralstelle f. Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtgn. Abteilg. f. Armenpflege u. Wohltätigkeit.) Berlin, C. Heymann (XV, 160 S. gr. 8). 3 M.

Verschiedenes. Caselmann, Dr. Aug., Karl Gutzkows Stellung zu den religiös-ethischen Problemen seiner Zeit. Ein kleiner Beitrag zur Geistesgeschichte des 19. Jahrh. Augsburg, J. A. Schlosser (IV, 128 S. gr. 8). 2. 25. — **Sammlung** gemeinverständlicher Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte. 20. Troeltsch, Prof. Dr. Ernst, Die wissenschaftliche Lage u. ihre Anforderungen an die Theologie. Vortrag. Tübingen, J. C. B. Mohr (58 S. gr. 8). 1. 25. — **Zirngiebl**, Dr. Eberh., Zur religiösen Frage. Beiträge. München, C. H. Beck (VII, 278 S. gr. 8). 4 M.

Zeitschriften.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 5. Jahrg., Nr. 7, Juli 1900: Klingemann, Ein Blatt zur Geschichte des Osterliedes „Christ ist erstanden“. Werner, Zum Gedächtniss eines Hamburger Stadtkantors. Hunnius, Max Bruch's „Moses“ im Dom zu Riga. Gruner, Mein Orgelspielplan im Jahre 1899. Haarbeck, Für offene Kirchen.

Zeitblätter, Theologische. 19. Jahrg., Nr. 4, Juli 1900: F. W. Steinhorn, Der Schriftbeweis des lutherischen Katechismus.

Verschiedenes. Nach 22 Jahren angestrengter Arbeit ist die in 46 Lieferungen herausgegebene französische „Bible annotée“ zu Ende gebracht. Sie ist das Werk waadtländischer Theologen mit dem Altmeister der Exegese Friedr. Godet an der Spitze und wird in gläubigen Kreisen mit Freuden begrüsst.

Personalien.

Der bisherige Privatdozent in Halle, Lic. Dr. Georg Beer, ist zum ausserordentlichen Professor in Strassburg mit dem Lehrauftrag für alttestamentliche Theologie ernannt worden.

Der bisherige Privatdozent für Kirchengeschichte an der Universität in Strassburg, Lic. Gustav Anrich, ist zum ausserordentlichen Professor befördert worden.

Am 13. Juli † in Sèvres bei Paris der Pfarrer und Professor der Kirchengeschichte Samuel Berger im 58. Lebensjahr.

Eingesandte Literatur.

Bertling, Zur Reform des Konfirmandenunterrichts nebst Anhang über die Bekämpfung des Materialismus durch die höheren und niederen Schulen. Leipzig, J. C. Hinrichs. — Riemann, O., Was wissen wir über die Unsterblichkeit der Seele? 5. Auflage. Magdeburg, Heinrichshofen. — Bernfeld, S., Der Talmud. Sein Wesen, seine Bedeutung und seine Geschichte. Berlin NW. 7, S. Calvary & Co. 1,20 Mk.